

mit Recht nachrühmt: „Der geistliche Beruf hat — wie so oft auf spanischem Boden — die Weltanschauung des Autors nicht eingeengt, sondern vertieft und erweitert.“ P. Coloma hat auf immer seinen Platz inmitten der erlauchten Geister, die den ewigen Zusammenhang zwischen Dichtung und Religion, von dem oft so dunkel gesprochen wird, klar verwirklichen. Jakob Overmans S. J.

Sibirien ein Land der Zukunft?

An geschichtlicher Vergangenheit hat Sibirien nichts. Ist es in der Tat ein Land der Zukunft? Schon im Titel seines neuesten Werkes stellt der Polarforscher Nansen dieses als Tatsache hin: Sibirien ein Zukunftsland. Das Auge des Lesers sucht unwillkürlich aber vergebens ein Fragezeichen dahinter. Seit 300 Jahren gehören die endlosen Strecken Sibiriens zum russischen Reiche, ohne daß das riesige Gebiet zu der weltwirtschaftlichen Bedeutung gekommen wäre, die es nach Nansen haben müßte. Wird Rußland nach dem Kriege zu tun imstande sein, was es in der Kraftfülle friedlicher Zeiten zu leisten sich unermüdet erwies? Ist es richtig, daß Sibirien keine Vergangenheit, und trotz Nansen zweifelhaft, ob es eine Zukunft hat, so spielt es in der Gegenwart, im Weltkrieg, zu unserem Schaden eine bedeutende Rolle. Die einzige Großtat Rußlands daselbst, die quersibirische Bahn, führt bekanntlich der russischen Kriegsführung große Massen von Kriegsmitteln amerikanischer Herkunft zu. Wie schwer dieser Umstand jetzt ins Gewicht fallen mag, nicht wegen des Durchgangsverkehrs wird Sibirien uns als Land der Zukunft vorgestellt, sondern wegen seiner Bodenschätze, die der Hebung harren.

Die „Sibirische Gesellschaft“ ist eine mit norwegischem, englischem, russischem und sibirischem Kapital gegründete kaufmännische Vereinigung. Als deren Gast machte Nansen im Jahre 1913 seine Reise. Die Fahrt mit dem Dampfer „Correct“ sollte ein erneuter und letzter Versuch sein, um das Nordkap herum und durch das Karische Meer die Jenisseimündung zu erreichen. Wenn der Versuch gelang, so konnte er der Anfang einer ständigen Schifffahrt von Europa nach der Jenisseimündung werden; dann eröffnete sich die Möglichkeit, Erzeugnisse Mittelsibiriens, besonders schwere Gegenstände wie Getreide und Holz auf dem billigen Wasserwege des Jenissei und seiner Nebenflüsse zu verschicken, was auf den unermesslichen Eisenbahnstrecken nach der Ostsee oder nach dem Stillen Meere mit Vorteil nicht geschehen kann. Zu der Einladung Nansens von seiten der Handelsgesellschaft gesellte sich die des Direktors des russischen Eisenbahnbauwesens, mit ihm „als Gast Rußlands“ den Jenissei hinauf und weiter mit der Bahn nach Ostsibirien und dem Amurgebiet zu reisen, um die dort im Bau begriffene Eisenbahn kennen zu lernen.

Man durfte von vornherein erwarten, daß ein Forscher von der Bedeutung und Erfahrung Nansens auch auf einer bloßen „Ferienreise“ durch die endlosen Vänderstrecken, die noch größtenteils unausgenützt des Menschen harren, die Geographie nach Lehre und Anwendung mit wertvollen Ergebnissen bereichern werde. Zu jenen gehören seine Beobachtungen über die Eisverhältnisse im Karischen Meere und über die Erscheinungen, welche die zerstörende Tätigkeit und forttragende Kraft des Jenissei bewirkten.

Eisberge im strengen Sinne, d. h. Eismassen, die sich als Gletscher vom Lande ins Meer hinauschieben, dann abbrechen und von der Strömung weitergeführt werden, gibt es im Arktischen Meere im allgemeinen nicht. Zwar bilden sich an der Küste Nowaja Semljas abbrechende Gletschereisberge, aber sie gelangen nicht weit ins Meer hinaus und verschwinden bald wieder. Dagegen entstehen im Arktischen Meere Eishügel durch Pressungen von Scholleneis. Wind und Strömungen treiben Eischollen zusammen; diese richten sich auf, schieben sich übereinander, brechen ab und frieren zusammen. So entstehen schwimmende Eishügel, die 6—8 m aus dem Wasser emporragen. Da Meereis neun- bis zehnmal so tief unter dem Wasser schwimmt, als es über dieses emporragt, so begreift man, daß solche gewaltige Eismassen in diesen Breiten sich jahrelang halten können, ohne zu schmelzen. Dieses Eis trägt eine Schichte graubraunen Schmutzes auf der Oberfläche. Wie kommt diese Erdschichte mitten im Meere auf das Eis? Nordenstiöld suchte die Tatsache damit zu erklären, daß schlammhaltiges Meer- und Flußwasser bei hohem Wellengang auf die Schollen hinaufgespült werde und beim Abfließen des Wassers der Schlamm auf dem verschneiten Eise liegen bleibe. Nansen gibt das nur für einzelne Ausnahmefälle zu. Die allgemeine und regelmäßig wirkende Ursache sieht er in anderem. Fallender Schnee führt stets feinen Staub aus der Luft mit; ferner bleiben im gefrierenden Meerwasser Schlamm und Organismen eingeschlossen. An solchem Schlamm ist das Meer besonders nördlich der Mündung des Ob und Jenissei reich. Im Sommer schmilzt das Eis an der Oberfläche, das Schmelzwasser fließt ab und läßt Schlamm und Organismen zurück.

Die Fahrt auf dem Jenissei lenkte die Aufmerksamkeit Nansens auf die eigentümliche Bildung der Ufer dieses Flusses. Das linke, westliche Ufer dacht sich langsam nach dem Wasser hin ab und bildet eine Untiefe, der man sich mit Schiffen nicht nahen kann. Das rechte, östliche Ufer dagegen ist hoch und hat eine steile Böschung, in deren Nähe die tiefste Rinne des Flusses läuft. Ein ähnliches Bild zeigen übrigens alle meridional fließenden Ströme Sibiriens. Schon der Naturforscher v. Baer hat darauf aufmerksam gemacht und die Erscheinung als eine Wirkung der Achsendrehung der Erde bezeichnet, ohne jedoch damals den Beifall der Gelehrtenwelt zu finden. Nansen teilt die Ansicht v. Baers, erweitert und erhärtet dessen Erklärung. Meridional fließendes Wasser der nördlichen Erdhälfte hat die Neigung, rechts zu gehen. Nach dem Geseze der Trägheit kann es bei nördlichem Laufe die größere westöstliche Geschwindigkeit der südlichen Breiten nicht so rasch aufgeben und neigt darum nach dem rechten Ufer hin. Hier gräbt der Fluß am meisten aus, ja er trägt das rechte Ufer langsam ab, bis er auf Hindernisse stößt, die ein weiteres Verlegen seines Bettes unmöglich machen. Das Wasser eines Flusses wie der Jenissei besitzt nämlich nicht in seiner ganzen Breite die gleiche Geschwindigkeit. Gerade das am schnellsten fließende Wasser hat die größte Neigung, nach rechts zu gehen. Nun wächst aber die zerstörende und forttragende Fähigkeit des fließenden, geröllführenden Wassers mit der sechsten Potenz der Geschwindigkeit; verdoppelt sich die Geschwindigkeit, so wird also die erodierende und transportierende Kraft 64mal größer. Welche Zerstörungen kann danach der große Fluß besonders bei Hochwasser im Vor sommer,

wo er um 5—10 m steigt, auf dem rechten Ufer, wo er die größere Geschwindigkeit hat, anrichten! Untergrabungen und dadurch bewirkte Erdrutsche bilden das rechte Ufer so lange um, bis endlich ein dauerhaftes Felsengestade Einhalt gebietet.

Nansen zieht ganz folgerichtig den weiteren Schluß, daß der Jenissei in früheren Zeiten sein Bett viel weiter westlich gehabt habe, jedoch in langsamer aber stetiger Wanderung nach Osten gerückt sei, während er im Westen, wo früher sein Bett lag, eine flache Ebene hinterließ. Die Oberflächengestalt seines Einzugsgebietes scheint diese Erklärungsweise durchaus zu bestätigen.

Ähnliche Fragen der rein theoretischen Wissenschaft findet der Geograph in Nansens Buch in anregender Fülle. Aber in dem Augenblicke, da unser Volk den Riesenkampf um seine Zukunft führt, erscheinen die Fragen der reinen Wissenschaft gleichgültig und unbedeutend, man möchte fast sagen unzeitgemäß. In dem Maße jedoch als wir uns dem Frieden nähern und die Ordnung der Dinge nach dem Kriege ins Auge fassen, treten die Fragen nach den wirtschaftsgeographischen Verhältnissen, der Einblick in den Wert der Länder um so bedeutsamer in den Vordergrund.

Welches sind also die Quellen wirtschaftlicher Macht, die eine Kulturarbeit großen Stils in Sibirien zu erschließen vermöchte?

Da ist zunächst die Tundra, das Gebiet nördlich vom 70. Breitengrade, mit ihrer charakteristischen Nomadenkultur der Rentierzüchter. Die Zahl der Rentiere ist der Maßstab des Reichtums für die einzelnen Familien; er bewegt sich in den Grenzen von 200 bis 5000 Stück. Der Samojede jagt sodann die vielen Wildgänse, wenn sie in der Mauserzeit sind; den Bau des weißen und blauen Fuchses sieht er als sein Eigentum an, legt Schlingen und stellt ihm Fallen. Der ehemals so einträgliche Handel mit Zobeln-, Eichhörnchen- und Fuchsfellen ist allerdings zurückgegangen „durch übertriebenen Fang der Tiere“, schreibt Nansen. Dennoch erfährt er von einem Verbannten, der nach Verbüßung der Strafzeit noch dort geblieben war, daß er im letzten Winter 26 weiße Füchse und zwei Hermeline teils in Fallen, teils in Schlingen, teils mit Strichnin gefangen habe, eine ganz beträchtliche Beute, da das Fell eines weißen Fuchses mit 30 Rubel bezahlt wird.

Neben Rentierzucht und Jagd ist im Sommer umfangreicher und einträglicher Fischfang am untern Jenissei und an den andern großen sibirischen Flüssen die Haupterwerbsquelle in der Tundra. Stör, Lachs, Omul, Sjelb oder Hering wandern Ende Mai und Anfang Juni, wenn das Eis aufbricht, aus dem Meere den Jenissei hinauf. Sie werden mit Netzen gefangen. Im Jahre 1908 zählte man am untern Jenissei 150 russische und 250 Netze der Eingebornen. Auf ein Netz muß man fünf Mann rechnen, so daß also 2000 Mann im Jahre 1908 auf dem untern Jenissei Fischfang trieben. Der durchschnittliche Jahresertrag eines Netzes wird auf 4000 kg veranschlagt, ein recht gutes Jahr kann sogar bis 6500 kg während eines Sommers abwerfen. Der Gesamtertrag des Fischfanges steigt von Jahr zu Jahr, besonders seitdem in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts die ersten Dampfschiffe auf den Jenissei kamen. Damals stieg der Fang auf jährlich 229 300 kg; in den achtziger Jahren waren es jährlich 524 000 kg; mit der bessern und regelmäßigeren Dampfschiffverbindung stieg er nach den offiziellen Berichten im Jahre 1907 auf rund drei Millionen kg.

Im Süden schließt sich an die Tundra der Wald an. Sibirien besitzt das umfangreichste Waldgebiet der Welt. Es umfaßt einen Gürtel, der in nord-südlicher Richtung über 2000 km sich erstreckt und in west-südlicher, vom Ural bis an den Stillen Ozean, 6000 km. Im Norden ist es lichter, spärlicher Wald. Denn diesen Bäumen in Breiten mit einer mittleren Jahrestemperatur von 10 ° unter Null ist der Kampf ums Dasein wahrlich nicht leicht gemacht; stehen sie doch auf jahraus, jahrein gefrorenem Erdboden. Im Sommer allerdings ist es sehr warm; dennoch taut nur eine verhältnismäßig dünne Erdschichte auf; unter dieser ist der Boden beständig gefroren. Die Wurzeln der Bäume können infolgedessen nicht in die Tiefe dringen, sondern müssen dicht unter der Oberfläche wagrecht ihre Wurzeln ausdehnen. Darum stehen diese Bäume so weit auseinander, darum zeigt der Wald so wenig Unterholz. Und doch ragen wahre Riesen von Lärchen, Tannen, sibirischen Zedern und Zirbelkiefern über die Birken, Erlen und Vogelbeerbäume empor. Der humusreiche Boden ist wohl kaum eine genügende Erklärung für das üppige Wachstum des Waldes. Die sibirischen Baumarten scheinen widerstandsfähiger zu sein als die unsrigen. Es lohnte sich also wohl der Versuch, sie in Gegenden anzupflanzen, wo schwierige klimatische Verhältnisse unsern Arten das Fortkommen erschweren. Wie wenig man bei einem solchen Waldreichtum das Holz schätzt, beweisen die unermesslichen Flächen abgebrannten Waldes, besonders an den Ufern der Flüsse. Unbedachtsame Reisende oder Fischer, die am Ufer ihr Teewasser kochen, geben sich nicht die geringste Mühe, beim Fortgehen das Feuer auszulöschen; es dehnt sich aus und steckt den Wald eines ausgedehnten Gebietes in Brand. Niemand kümmert sich darum. Auch im Amurgebiet nehmen die Waldbrände kein Ende; Nansen fand dort auf großen Strecken nur jungen Wald, nicht weil der alte abgeholzt worden war, sondern weil ungeheure Brände ihn vernichtet hatten.

Und erst die Art des Abholzens! Nansen traf auf Stellen, an denen Birkenholz gefällt und aufgestapelt war. Im vollen Saft und im grünen Laubschmuck waren die Bäume gefällt worden, wie die umherliegenden belaubten Zweige zeigten. Die Bäume waren in halber Manneshöhe gefällt! Die Menschen dort sind viel zu bequem, sich beim Baumfällen zu bücken; es steht ihnen ja ein unermessliches Waldgebiet zur Verfügung. Der Waldbesatz entspricht der Wildreichtum: Bären, Elche, Wildschweine, ganze Rudel von Rehen, Massen von Birkenhühnern, Auerhähnen und Wildenten, ab und zu auch ein Tiger.

Sibirien ist reich an Mineralschätzen. Gold wurde entdeckt in den Gouvernements Jenisseisk, Jakutsk, in Transbaikalien, im Amurgebiet und im Norden der Halbinsel Kamtschatka. 1838 wurde das erste Gold an der Angara gefunden. Bald ergoß sich der Strom der Goldsucher dorthin. In einem Distrikt sollen 330 000 kg, in einem andern 292 000 kg, zusammen 622 000 kg Gold zutage gefördert worden sein. Auch Transbaikalien, das Gebiet zwischen dem Baikalsee und dem Amurgebiet, ist reich an Gold, an Edelsteinen und Mineralquellen; aber alles ist nur wenig ausgebeutet und mit unvollkommenen Mitteln. Trotzdem werden schon ganz bedeutende Erträge erzielt. Nach einer Angabe aus dem Jahre 1908 waren in Sibirien 45 000 Arbeiter mit Goldwäschen beschäftigt. Die Ausbeute war, das Uralgebiet nicht mitgerechnet, 32 800 kg Gold. Sibirien ist auch reich an Kupfer,

Silber, Blei und besonders an Eisen. Auf Sachalin befinden sich Petroleumquellen, die angeblich ganz Sibirien und Australien versetzen könnten. Steinkohlen findet man in der Tundra, 90 km weit vom Jenissei; obwohl diese Lager seit Jahren bekannt sind, ist es zu einem regelmäßigen Abbau noch nicht gekommen. Beim neuen Bahnbau im Amurgebiet stieß man ebenfalls an mehreren Stellen auf Kohlenlager. Diese und die Kohlen auf Sachalin sollen genügen, um damit die ganze Schifffahrt auf dem Stillen Ozean zu versorgen. Als Ranssen den Jenissei hinauffuhr, wurden auf dessen Nebenfluß Kureika eben 30 Tonnen Graphit als „Probe“ herbeigeführt.

Das wahre Gold Sibiriens aber sind die unermesslichen Flächen anbaufähigen Landes mit schwarzem Humusboden. Das Zarenreich weist seit seiner Gründung um 1500 ein räumliches Wachstum auf, mit dem seine Fähigkeit zu zielbewusster Kulturarbeit umgekehrt proportional erscheint. Von 1500 bis auf heute verteilt, beträgt der Jahreszuwachs 52 000 qkm, ein Gebiet größer als Böhmen, bis endlich ein Riesenreich von 22 600 000 qkm entstanden ist. Mit wie wenig Verständnis aber Rußland seine eroberten Länder auszunutzen verstand, beweist Alaska. Es wurde seinerzeit für 23 000 000 Mark an die Vereinigten Staaten verkauft, und diese zogen allein im Jahre 1905 daraus einen Nutzen von 630 000 000 Mark.

Die Hauptgründe für die langsame Entwicklung der asiatischen Länder Rußlands sieht Ranssen in der mangelnden Erkenntnis des offiziellen Rußlands, daß man diesen Ländern helfen, sie kolonisieren müsse. Statt dessen wurde Sibirien zur Verbrecherkolonie gemacht. Aber ein verrufenes Land, der Sammelpunkt aller gefährlichen und unruhigen Elemente, übt keine Anziehung auf ehrliche Auswanderer aus. Die auswandernden Russen zogen es vor, über dem Meer in Nordamerika sich anzusiedeln. So reisten in dem Jahrzehnt 1891—1900 eine halbe Million Russen nach Amerika und von 1900 bis 1906 allein von deutschen Häfen aus 485 000 Russen dorthin; die großen, unbebauten Landstriche Sibiriens aber blieben in ihrem Schummerzustande liegen, unermessliche Räume, lange Zeit ohne jede Eisenbahn, nur auf schlechte Landstraßen und auf Flüsse als Verkehrsmittel angewiesen. Ein weiteres Hemmnis der Kolonisation Sibiriens ist, daß nach russischem System die Fäden der Verwaltung eines solch weitläufigen Gebietes alle in Petersburg zusammenlaufen müssen. Wie ist da eine Übersicht über die Verhältnisse und die dringenden Bedürfnisse möglich, wenn allein die Postbeförderung von Petersburg zur Gegend der Ansiedlung hin und her Monate dauert!

Bis 1861 war der leibeigene Bauer an die Scholle gebunden und entbehrte jeder Freizügigkeit. Seit dem japanischen Kriege 1904—1905 hat man in Rußland allerdings erkannt, wie wichtig die Entwicklung der asiatischen Provinzen sei. Und die Regierung machte große Anstrengungen, die Einwanderung aus Rußland nach Sibirien und damit dessen Kolonisation zu heben. Eine Regierungsverordnung verbot, die Verbrecher in Zukunft dorthin zu verbannen. Die Besiedelung des Landes wurde dem Landwirtschaftsministerium unterstellt. Der vom Staate bewilligte Jahresaufwand hat sich allein seit 1905 verzehnfacht. Vor 1896 betrug er kaum eine Million Rubel, 1905 etwa 2 900 000 Rubel, und für 1913/14 wurden über 30 000 000 Rubel bewilligt. Mit dem wachsenden jährlichen Aufwand für die Kolonisation hielt tatsächlich die Einwanderung nach Sibirien gleichen Schritt. Während in den 300 Jahren vor

1896 alles in allem ungefähr 3 000 000 Menschen aus Rußland nach Sibirien zogen, haben sich in dem Zeitraum von 1905 bis 1913 allein auch etwa drei Millionen neuer Ansiedler in Sibirien niedergelassen. Aber welche Arbeit ist noch zu leisten, daß die Kolonisierung einen befriedigenden Entwicklungsgang nehmen kann, durch Bau von Straßen, Erweiterung des Eisenbahnnetzes, Anlage von Brunnen, Krankenhäusern, Postverbindungen, durch Bau von Kirchen und Schulen und vor allem durch bessere landwirtschaftliche Ausbildung des russischen Bauern, der in Sibirien ebensogut wie anderswo einen sachgemäßen Betrieb der Landwirtschaft lernen muß, wenn diese vorteilhaft werden soll. Welche Zukunftsmöglichkeiten sich aber dann ergeben, zeigt das Beispiel einer kleinen Schar betriebsamer Dänen, die durch Einführung des dänischen Molkereibetriebes in Westsibirien die dortige Butter in kaum 15 Jahren zu einer Weltmarktware gemacht haben. Im Jahre 1898 betrug die Butterausfuhr Sibiriens 2440 000 kg, im Jahre 1906 schon 48 650 000 kg, 1909 sogar 140 870 000 kg. Vor dem Kriege fuhr täglich ein Zug mit Kühlwagen von Westsibirien nach der Ostsee, von wo die Butter zu Schiff nach England und Paris weiterging. Große Gebiete Westsibiriens sind durch diesen Betrieb wohlhabend geworden. Einen ähnlichen Aufschwung könnten unermessliche Gebiete Sibiriens nehmen, wenn eben nicht die Russen die Organisation und Arbeit zu leisten hätten. Ein herbes Urteil fällt der russische Politiker Roditschew, eines der bedeutendsten Mitglieder und Redner der Duma, mit dem Nasen auf seiner Reise zusammentraf. Roditschew hatte soeben auch zum erstenmal Sibirien bis Wladiwostok durchkreist; aber Land und Leute hatten ihn enttäuscht. Er meinte, „man könnte mit dem Pflug durch das Land kommen vom Ural bis zum Stillen Ozean, und doch sehe man hier meist unangebauten Boden und Wald. Das Land, obgleich leicht zu erobern, sei öde und menschenleer, die Leute seien seinem Eindrucke nach ein Volk ohne Energie und Unternehmungslust“.

Und doch richtet der russische Panславismus begehrlische Blicke gegen Europa und ist von dem Wunsche erfüllt, russische Segnungen nach dem Westen zu tragen. Verfrühte Begierden! Unreife Leidenschaft! Denn auf Menschenalter hinaus hat er noch daheim genug zu tun, und wäre das europäische Rußland erst selbst einmal so weit, daß es ebensowenig Analphabeten besäße, als es jetzt viele hat, so eröffnete das riesige Sibirien kolonialisatorischer Arbeit im eigenen Hause unermessliche Aufgaben, eine nutzbare Beschäftigung für ein halbes Jahrhundert.

Alfred Göfel S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Jesuiten

Stimmen der Zeit, Katholische Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Hermann Muckermann S. J., München, Giselstraße 31 (Fernsprecher: 32749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmaier S. J., H. A. Krose S. J., R. v. Kostitz-Riened S. J. (zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich-Ungarn), J. Overmans S. J., M. Reichmann S. J., D. Zimmermann S. J.

Verlag: Herberische Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau (für Österreich-Ungarn: B. Herder Verlag, Wien I, Wollzeile 33).

Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Heft einer gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.